

Evolution statt Revolution



Peter Michael Brauns neues Werk beim Festival „MainzMusik“ uraufgeführt – Der Komponist am Pult des Mainzer Kammerorchesters

VON GABOR HALASZ

Neun Monate nach der Mannheimer Uraufführung seines groß angelegten Oratoriums „Das Feuer Gottes“ erlebte jetzt beim Festival „MainzMusik“ ein weiteres Stück des in Falkenstein im Donnersbergkreis lebenden Peter Michael Brauns seine Premiere. Unter Leitung des Komponisten hob das Mainzer Kammerorchester bei lebhaftem Beifall die Orchesterfassung seines Streichquintetts „Evolution“ aus der Taufe.

Der Titel des Werks ist zugleich Programm. Der in Wuppertal geborene Peter Michael Brauns, Schöpfer eines umfangreichen Oeuvres in allen musikalischen Gattungen, bekennt sich ohne Umschweife zur Kontinuität der Tradition, zu einer neuen Musik,

die keine Brücken zum künstlerischen Erbe abbricht: zur Evolution eben statt Revolution.

Allerdings standen die Anfänge seiner Laufbahn noch ganz im Zeichen der Avantgarde-Tendenzen der 50er und 60er Jahre. Der in Köln und Detmold bei Frank Martin, Bernd Alois Zimmermann, Giselher Klebe und Herbert Eimert ausgebildete Komponist pflegte zuerst einen kompromisslos modernen Stil, setzte auf Aleatorik, also auf die Komponente des Zufalls, und serielle Technik – und war damit überaus erfolgreich.

Braun erhielt angesehene Auszeichnungen, seine Arbeiten wurden bei den renommiertesten Avantgarde-Festivals und an großen Rundfunkanstalten vorgestellt. Er lehrte bei den Darmstädter Ferienkursen und wirkte von 1978 bis 2001 als Pro-

fessor an der Mannheimer Musikhochschule.

Auf die avantgardistische Frühphase folgte eine radikale Umorientierung. So ist Braun heute Kommunikation wichtiger als Innovation, räumt er der Verständlichkeit der Tonsprache Vorrang ein. Letztere begründet der Denker (und Querdenker) in zahlreichen Schriften mit Naturgesetzen der Akustik und der Oberton- und Untertonreihe.

„Evolution“, das in Mainz uraufgeführte Stück, spiegelt unmissverständlich die Ästhetik seines Komponisten. Tonale Zusammenhänge (freilich in modernem Sinne gehandhabt) sind deutlich zu erkennen. Im ersten Satz kommt dem Ton „B“ zentrale Bedeutung zu, und die Motivik (so Braun in seiner Programmnotiz) ist aus den Tonbuchstaben der Na-

men von Komponisten abgeleitet, die mit B anfangen – mit Bach, Beethoven, Brahms, Bruckner, Bartók und Berg ist das Angebot reichhaltig. Die Obertonreihe bestimmt gleich den Anfang des Stücks. Dessen Tongebäude entsteht aus einem Grundton des Kontrabasses, der sich allmählich zum Dur-Dreiklang, dem „Urakkord“, entwickelt, wobei auch Erinnerungen an „Das Rheingold“ wach werden mögen.

Andererseits legt Braun in „Evolution“ ein leidenschaftliches Bekenntnis zu Ausdruck und Emotionalität ab, wenn man will, auch zu spätromantischem Empfinden. Es kommt immer wieder zu spannungsgeladenen Verdichtungen und erregten Aufschwüngen. Zwingende Eindrücke hinterließen der durch seine Klangcharakteristik und rhythmische Ge-



Peter Michael Brauns

walt an Bartók erinnernde dritte Satz, ein wildes Scherzo; die sanglichen Linien des vierten und im Allgemeinen Brauns treffsicherer Umgang mit dem Streicherklang.

Vorzügliche Uraufführung erfuhr „Evolution“ durch das Mainzer Kammerorchester. Auch geriet

vor der Pause die Wiedergabe von Schönbergs „Verklärter Nacht“ überzeugend durch sechs Solisten des Ensembles: Katalin Hercegh und Susanne Jablonski (Violine), Rüdiger Spuck und Joachim Schwarz (Viola) sowie Wolfram Geiß und Dorothea Brenner (Cello). (Archivfoto: Kunz)